

Wohin zielt die europäische Friedensbewegung : Sicherheit für die Menschen

Autor(en): **Bahro, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift**

Band (Jahr): **61 (1982)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-339909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sicherheit für die Menschen

Von Rudolf Bahro

Der Russell-Aufruf für ein atomwaffenfreies Europa war ein politischer Vorschlag, und zwar einer, der nicht auf einen kleinsten Nenner aus war, sondern auf eine ziemlich weitreichende Alternative zu der Logik der gesamten Nachkriegsentwicklung in Europa, die sehr geradlinig in die wachsende Gefahr geführt hat, dass unser Kontinent ausgelöscht wird.

1945 fanden sich die Europäer unter der Protektion der beiden Grossmächte wieder, die infolge der beiden von Europa ausgegangenen Weltkatastrophen an seinen Rändern aufgestiegen waren. Und schon mit den Bomben auf Hiroshima und Nagasaki war darüber entschieden, dass es ein atomarer Schutz und Schirm sein würde. Zunächst hatten die Europäer beiderseits der Blockgrenze daher nicht die reale Möglichkeit, sich dem bipolaren Machtsystem zu widersetzen oder gar zu entziehen.

Ist das jetzt anders? Jedenfalls wird das Nachkriegsweltsystem gegenwärtig durch eine Vielzahl von Faktoren, die grösstenteils aus ihm selbst hervorgegangen sind, in seiner Stabilität gestört. Die Waffen haben sich so entwickelt, dass sie zur grössten Bedrohung dessen geworden sind, der sie besitzt oder in seinem Land duldet. Sie ziehen den Blitz an, statt ihn abzuschrecken.

Inzwischen hat sich dem Ost-West- der Nord-Süd-Konflikt überlagert. Die Lebensweise der reichen Industrieländer macht

sie von Rohstoffnachschub aus der ganzen Welt abhängig. Konflikte der Grossmächte, die sich andernorts abspielen, können, zumal sie mit hiesigen Machtinteressen zusammenhängen, auf Europa übergreifen. Wenn hier Nachschubbasen und Zwischenlandeplätze für solche Konflikte bereitgestellt werden, geraten wir aufs Schlachtfeld.

Wie die Ereignisse in Polen gezeigt haben, ist das relative Machtgleichgewicht der Blöcke zuungunsten des Ostens zusammengebrochen. Aber innerhalb der westlichen Bündnisse haben die USA auch an Gewicht verloren. Die beiden Militärbündnisse stecken aus unterschiedlichen, dennoch aber zusammenhängenden Gründen in der Krise. Es gibt daher sowohl eine dringende Notwendigkeit als auch einen Spielraum für die Revision der europäischen Sicherheitspolitik. Wer aber wird ihn nutzen?

Die neue Friedensbewegung, die Europa ergriffen hat und der jetzt erfreulicherweise ein mächtiges Echo aus Nordamerika und Japan antwortet, will Sicherheit für die Menschen unseres Kontinents auf völlig neuen Grundlagen erreichen. Da sehr viele, die an ihr teilnehmen, zugleich an die Gefährdung denken, die aus dem Welthunger entstehen, und von der ökologischen Krise beunruhigt sind, ist damit mehr gemeint als bloss eine andere Militärpolitik. Vielmehr geht es um einen Umbau sowohl der mate-

riellen als auch der seelischen Fundamente, auf denen diese Zivilisation beruht, die ja fast immer und überall angreifbar gewesen ist.

Die etablierten politischen Kräfte demgegenüber, grossgeworden in Institutionen, die aus dem Geist des Kalten Krieges geformt sind, haben die Ansprüche der Supermächte und ihre eigene Abhängigkeit und Unterwertigkeit im Bündnis verinnerlicht. Wenn sie sagen, sie könnten nur *im* Bündnis Einfluss ausüben, so sprechen sie damit ihre wahre Verfassung aus. Sie sind so, dass sie wirklich nicht anders können. Unsere Regierung ist ja als Teil der wesentlichen Blockstruktur geschaffen worden. Und auf der anderen Seite ist das genauso.

Auf eigene Initiative werden uns diese institutionellen Kräfte nicht aus der Gefahrensituation herausführen. Bestenfalls sind bestimmte Politiker dazu bereit, an ein militärbürokratisch vorberechnetes Herunterschaukeln des Konfliktes zu denken, ohne aber die überholten Spielregeln preiszugeben. Die Bündnisse sollen unangetastet bleiben, ja sogar restauriert werden, wo sie zu bröckeln beginnen. So wird das von *innen* selbstbestimmte Ausscheren aus den Blöcken, das wir im Sinne haben, mit der Strategie der NATO-Falken in einen Sack gesteckt, die von *ausser* etwas aus dem anderen Block herausbrechen möchten.

Dem Gebäude der Illusionen über die Entspannungspolitik bisherigen Typs, die dem Welttrüsten kein Ende machen konnten, weil sie das Abschreckungsgleichgewicht voraussetzte, wird mit der Doktrin der «gemeinsamen Sicherheit» ein neues Stockwerk aufgesetzt. Machten sich die Kontrahenten diese Doktrin zu eigen, müssten sie einträchtig darauf achten, dass sich auf keiner Seite etwas bewegt: Die Polen dürfen sich

ihr Polen nicht nehmen, die Holländer nicht ihr Holland, die Deutschen nicht ihre eine oder andere Hälfte Deutschlands, weil das jedesmal bedeuten würde, den beiden Konkurrenten um die Weltherrschaft Manövriermasse zu entziehen. Und dann müssten sie sich mit Atomraketen beschiessen. Wer wie Egon Bahr diese Spielregel als das «Gesetz des atomaren Zeitalters» ausgibt, hat sich wohl selbst in den Priester der Bannmeile verwandelt, in dem es gilt: Niemand verlässt den Raum, um den Preis des Jüngsten Gerichts!

Die wachsende Unsicherheit der Weltsituation ist gerade dadurch bedingt, dass die Nachkriegsweltordnung ihre zwingende Kraft verloren hat. Der Niedergang beider Supermächte, dessen Zeugen wir sind und der die eigentliche Ursache der erneuten Neigung zum Kalten Krieg ist, wirft nicht die Frage veränderter Strukturen in den Militärbündnissen, sondern die Frage ihrer Demontage auf.

Da es dramatisch gefährlich wird, den Status quo aufrechtzuerhalten, schlagen wir dramatische Schritte vor, die aus ihm hinausführen. Es handelt sich darum, bei der Machtkonkurrenz der beiden Supermächte aus dem Felde zu gehen. Da wir unsere Zwischenpositionen geographisch nicht verlassen können, müssen wir sie militärisch räumen. Das können wir in Ost und West tendenziell gemeinsam tun, weil es keine innereuropäischen Spannungen gibt, die einen Krieg auslösen könnten.

Wir sind alle zusammen vor allem deshalb gefährdet, weil wir als Bündnispartner in atomare Strategien eingebunden sind. Wir liegen weniger geographisch-konventionell als vielmehr global-atomar zwischen den Grossmächten. Was die europäischen Atomkräfte betrifft, so treten in England ne-

ben der Friedensbewegung bereits wesentliche politische Kräfte für das Ausscheiden aus dem Atomklub ein. Wir hoffen auf eine ähnliche Entwicklung in Frankreich, wo es eine Basisbewegung mit dieser Zielsetzung auch schon gibt.

Natürlich wird die Trennung Westeuropas von den Vereinigten Staaten nicht absolut sein, da es sich auf beiden Seiten des Atlantiks um Zweige derselben Zivilisation und sozialen Ordnung handelt. Für diejenigen, die ohne US-amerikanischen Atomschirm nicht mehr ruhig schlafen können, sei hinzugefügt, dass er ja zunächst erhalten bleibt, ob wir es wünschen oder nicht. (Ebenso wird sicherlich die Trennung Osteuropas von der Sowjetunion, die wir durch atomare Entwaffnung Westeuropas fördern können, nicht absolut sein.)

Sagen wir also den Nordamerikanern:

Ihr wollt alle Sicherheitsprobleme (übrigens auch gegenüber der Dritten Welt) anders lösen, als für Europa gut ist. Macht eure Bedrohungsanalysen und macht eure Rüstungsprogramme in Zukunft allein. Wir lassen uns die machtbestimmte Pax Americana, die ihr unvermeidliches Gegenstück in einer Pax Sovietica für Osteuropa hat, nicht länger als geeignetes Mittel auch nur der Kriegsverhinderung aufdrängen.

Insbesondere wollen wir uns von jeglicher atomaren Strategie abkoppeln. Wir lehnen es überhaupt ab, der Bevölkerung anderer Länder in unserem Namen den Racheschlag anzudrohen für den Fall unseres eigenen Untergangs. Wir sehen keinen Sinn darin, irgendein anderes Volk auszurotten, nachdem wir bereits ausgelöscht sind.

An euern Abrüstungswillen, an Rüstungskontrolle und Rüstungsbegrenzungen auf dem Verhandlungsweg glauben wir nicht. Es ist aussichtslos und

verlogen, unter den Bedingungen drohend gegeneinander erhobener Schwerter von vertrauensbildenden Massnahmen zu sprechen, als könnte das kleine Vertrauen zwischen den jahrelang miteinander umgehenden Rüstungsplanern und Abrüstungsdiplomaten jemals das grosse Misstrauen überholen, das in das Grundmuster der wechselseitigen Vernichtungsdrohung eingebaut ist.

Ganz unabhängig von dem Ausgang der Genfer Verhandlungen um die beiden «Null-Optionen» für jeweils die andere Seite (von denen wir deshalb auch kein auch nur annähernd befriedigendes Ergebnis erwarten), wollen wir hier keine einzige neue Rakete. Zugleich wünschen wir den Abzug aller vorhandenen Atomsprenköpfe samt den zugehörigen Truppen. Wir verzichten auch auf euern interkontinentalen Rakenschutz. Wir verzichten überhaupt auf amerikanischen militärischen Schutz. Wir Europäer werden unser Sicherheitsproblem dadurch lösen, dass wir jegliche Drohung ausschalten, die für andere Völker und Staaten von unseren eigenen Ländern ausgeht.

Ökonomisch und kulturell ist Westeuropa allein heute schon wieder stärker als jede der beiden Supermächte. Dies bedeutet eine Chance, die zu einer historischen Initiative der neuen Kräfte auf dem alten Kontinent ausgenutzt werden muss. Die europäische Friedensbewegung will so viele Menschen aus allen Ländern West- und Osteuropas und aus der verschiedensten politischen und weltanschaulichen Lagern zusammenführen, dass es genügt, um die Parteien und Organisationen, Parlamente und Regierungen zu einer Umkehr zu bewegen.

Dabei werden wir nicht nur multilaterale Schritte fordern, sondern in jedem Land den Alleingang für Frieden und Abrü-

stung. Die Idee eines atomwaffenfreien Europas wird von unten Gestalt annehmen, wie es die englische Erfahrung nahelegt: zuerst die Dörfer, die Städte, dann die Provinzen, bis die Konsequenz auch auf nationaler Ebene erzwungen werden kann.

Die Friedensbewegung will den überwältigenden Konsens stiften, der notwendig ist, um die Trägheit der Institutionen, die Feigheit und den Opportunismus der Politiker zu überwinden. Es geht darum, dass die Mehrheit der Bevölkerung in unseren Ländern zu neuen Schlüssen darüber kommt, wie wir mit den Risiken umgehen sollten, die uns in einer Welt des Wettrüstens, des Welthungers und der weltweiten ökologischen Krise begegnen. Frieden beginnt mit der Abrüstung, aber sie kann nur der Anfang sein, und ich vermute, sie ist gar nicht erreichbar, wenn wir nicht zugleich viel umfassender das Leben ändern.

*

Diesen Beitrag von Rudolf Bahro haben wir dem neuen Band des Autors «Wahnsinn mit Methode» entnommen, der beim Verlag Olle & Wolter in Berlin erschienen ist. In diesem lesenswerten Buch nimmt Rudolf Bahro das zentrale Thema der Widersinnigkeit der durch die Blockkonfrontation bedingten Rüstungsspirale auf. Bahro plädiert für Blockfreiheit, um aus diesem Wahnsinn herauszukommen. Für Bahro ist Friedenspolitik Ost-West-Politik, deshalb kritisiert er auch jene, die einseitig Abrüstung nur vom Westen fordern.

Leserecho

Die Jusos als Salz der SP

Es ist das Vorrecht der Jugend unsere Zukunft vorauszudenken. Diese Altersklasse hat noch genügend Phantasie, um sich vorzustellen, dass die heutigen Dinge anders sein könnten, als sie in Wirklichkeit sind. Unter diesem Blickwinkel seien hier noch ein paar Gedanken geäußert zu den Forderungen der Jungsozialisten (Rote Revue Nr. 7/8 1982). Die 26 Vorschläge für eine bessere Zukunft werden unter dem Nenner: «Radikal, solidarisch, gewaltfrei» zusammengefasst. Also wesentlich ist das Problem Frieden und die innige Meinung, die Armee sei ein Instrument des Friedens.

Die Jusos sind entschieden der Meinung wie Leonhard Ragaz, der schreibt: «Frieden ist in einer Gesellschaft, in der alle Dinge auf dem richtigen Platz stehen.»

Unsere jungen Parteigenossen wissen aber, dass auch in der zivilen Wirtschaft der Krieg tobt. Es ist der immerwährende Kampf zwischen Arbeit und Kapital. Dieser Kampf ist auch nicht mit einer blossen Sozialpartnerschaft zu lösen, denn dazu müssten mindestens beide Partner gleich stark sein. Der Stärkere ist aber der, welcher Arbeitsplätze zu vergeben hat, oder sie aufheben kann. Alles andere ist blosser Augenwischerei.

Dem Inferno entgegen

Die Erfahrung lehrt uns, dass jeder neue Krieg mit jenen Waffen beginnt, mit denen der vorangegangene aufgehört hat. Beispiel: Am Ende des ersten Weltkrieges erschienen die ersten Panzer auf dem Schlacht-

feld. Der zweite Weltkrieg begann schon mit ganzen Panzerverbänden und hörte auf mit dem ersten Abwurf einer Atombombe über Hiroshima und Nagasaki.

Auch wenn das sogenannte «Gleichgewicht des Schreckens», so sagen viele — uns bis heute, also über 50 Jahre den Frieden erhalten hat, so drängt die Gefahr eines Atomschlages wie ein Damoklesschwert über uns. Es scheint immer noch zu wenig verstanden zu werden, was für Gefahren auf uns zukommen.

Und die Armee? Die Militärstrategen wissen wohl, dass unsere Armee in einem solchen Fall, auch beim besten Willen zur Verteidigung, nur noch eine spanische Wand sein könnte. Während sie noch an der Grenze steht, sind die Miteidgenossen in den Städten verbrannt. Darüber aber klar zu reden ist «unschicklich», ist «landesverräterisch». Ist da die Forderung unserer Jungsozialisten die Armee überhaupt abzuschaffen nicht viel ehrlicher? Ich bin dieser Meinung.

Der Militarismus

Gemeinsam mit den Jusos müssen wir sagen, dass der Militarismus der grösste Ausdruck des Machtcharakters unseres Bürgertums ist. Wir sind soweit, dass die Rücksicht auf das Militär bald die oberste Angelegenheit unseres Volkes ist. Das geistige Leben, Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Forschung, ja sogar die Religion durch die Feldprediger sind in seine Dienste gestellt. Mit Waffenschauen soll diese Geisteshaltung noch untermauert werden. Doch, wie sagte einst ein hoher Schweizeroffizier ironisch: «Das Schweizervolk ist friedlich, friedlich bis hinein in seine Knochen...!» Eine Verblendung, wer heute noch einen Ausweg in der militärischen